

Predigt am Gründonnerstag 2005 – 1 Kor 11,23-26; Joh 13,1-15

Liebe Schwestern und Brüder! Es kann wohl keinem von uns gelingen, bei der Feier der Hl. Messe immer ganz bei der Sache, mit ganzem Herzen dabei zu sein. Auch heute abend sind wir in vielfacher Weise abgelenkt und zerstreut und in der Gefahr, nur einen feierlichen Ritus zu vollziehen. Vielleicht helfen uns sogar die Kinder, die zum ersten Mal an den Tisch des Herrn treten, durch ihre Neugier und ihre Freude, selber tiefer hinein zu finden in dieses Mysterium, das seit jenem denkwürdigen Tag seiner Einsetzung im Abendmahlssaal zu Jerusalem, „*in der Nacht, in der ausgeliefert wurde*“, bis heute das „Vermächtnis“ unseres Herrn genannt wird. Es ist das Kostbarste, was er uns hinterlassen hat!

„*Tut dies zu meinem Gedächtnis*“ spricht Jesus beim Letzten Abendmahl. Wie mag ihm zumute gewesen sein, als er dies sagte? Er spricht ja von seinem Leiden und Sterben, dem er gefasst entgegen zu gehen scheint und das er doch wenige Stunden später so sehr fürchtet, daß ihm am Ölberg der Angstschweiß wie Blutstropfen herabrinnt.

Was mag in dieser Stunde seines Abschiedsmahles alles in ihm versammelt gewesen sein? Es ist ja nicht nur die rätselhafte Feindschaft, die drohende Verhaftung, das Unheil, das sich gegen ihn zusammen braut; es ist gerade auch das Unverständnis seiner Jünger und der geahnte Verrat eines seiner engsten Freunde, die seine Einsamkeit noch größer machen. Und dennoch: Er vertraut ihnen sein Vermächtnis an im Zeichen dieses Mahles.

Er tut dies, indem er dankt: „*Er nahm das Brot und sagte Dank... Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch, dankte wiederum...*“ (3. Hochgebet) Zweimal heißt es bei der Hl. Wandlung, daß Jesus dankte.

Ist das nicht erschütternd? Wofür dankt Jesus? Hat er denn Grund zu danken, wenn er an das denkt, was ihm bevor steht? Leicht mögen ihm diese Worte des jüdischen Tischgebetes nicht über die Lippen gekommen sein. Und doch hat er sie gesprochen aus einem unerschütterlichen Glauben an die Liebe Gottes. Nun, in der Stunde wachsender Dunkelheit hält er an diesem Glauben fest, daß der Vater alles zum Guten führen wird. Und er dankt dafür jetzt schon!

Die ersten christlichen Generationen haben dieses erschütternde Dankgebet Jesu nicht vergessen. Sie haben nach ihm ihren wichtigsten Gottesdienst benannt. Bis heute heißt er Feier der „Eucharistie“. Das ist griechisch und heißt auf deutsch nichts anderes als „Danksagung“. Und seit ältesten Zeiten werden die Gläubigen in der Präfation zu Beginn des Hochgebetes eingeladen mit den Worten: „Laßt uns danken, dem Herrn, unserem Gott!“. Und die Gemeinde antwortet: Ja, „Das ist würdig und recht!“. So unterstützt fährt der Priester sodann fort und betet: „In Wahrheit ist es würdig und recht, dir, Vater, immer und überall zu danken...“ Der Priester sagt und betet das im Namen der ganzen Gemeinde; heute abend in Ihrer, in Euer aller Namen.

Immer und überall danken – kann man denn das? Nehmen wir da nicht den Mund etwas zu voll? Ist das nicht maßlos übertrieben?

Gewiß: Es gibt manches in unserem Leben, wofür wir dankbar sein können; aber doch auch vieles, wofür wir es nicht können; wo wir eher mit Gott hadern mögen, als ihm dafür auch noch dankbar zu sein. Und doch haben diese Worte der „Eucharistie“, der Danksagung einen Sinn, weil wir in ihnen unsere feste Zuversicht ausdrücken, daß Gott alles zum Guten fügt und sich eines Tages, wie bei Jesus, sogar das Schwere und Böse, das Harte und Herbe unseres Lebens im Nachhinein als gut und notwendig erweisen wird – so wie auch das Leiden und Sterben unseres

Herrn erst im österlichen Licht als Gottes Liebesdienst an uns erkannt werden konnte.

Wenn wir mit Jesus verbunden bleiben und seinen Weg des Dienens gehen, wird sich auch für uns eines Tages das klagende und bohrende „Warum?“ in reine und staunende Dankbarkeit verwandeln. Deshalb können und dürfen wir jetzt schon – vorgreifend gleichsam – in jeder Eucharistiefeier, zumal am heutigen Abend ihrer Stiftung, sprechen: Gott sei Dank für alles, immer und überall!

Liebe Kommunionkinder, liebe Eltern! Ich bin sehr dankbar, daß Ihr heute abend hier seid, obwohl auch mich in diesen Tagen die Sorge nicht mehr verläßt, wie es weitergehen wird mit Eurem Glauben, Eurer Liebe zu Jesus und Eurer Teilnahme an der Feier der Eucharistie. In vielen von Euch hat die Vorbereitung auf den heutigen Gründonnerstag und auf das Fest Eurer feierlichen Kommunion am Weißen Sonntag eine echte Offenheit und Begeisterung geweckt – und Ihr werdet zum Teil sehr bewußt nachher zum Tisch des Herrn treten. Seid deshalb besonders dankbar, daß Euch diese Begegnung mit Jesus geschenkt wird und daß Ihr nun immer wieder diese Möglichkeit habt, Euch in der Heiligen Messe Kraft für Euer Leben und Euren Glauben zu holen.

Es ist nicht selbstverständlich, an Gott glauben zu können und ihn in Jesus Christus nicht nur als Lebensmitte, sondern als Lebensmittel zu begreifen. Wie leicht stumpfen wir ab und werden undankbar Gott gegenüber. Allenfalls machen wir eines Tages Gott noch für das Schlimme und Beschwerliche unseres Lebens verantwortlich. Was uns gelingt und womit wir zufrieden sind, das ist natürlich unsere eigene Leistung. In dieser Haltung wird uns das Brot der Hl. Kommunion schwer im Magen und auf dem Herzen liegen.

Wenn wir jedoch heran treten in der Haltung der Dankbarkeit, wird uns das Mahl des Herrn hinein nehmen in den Kreis der Menschen, die mit Jesus fest verbunden sind und aus seinem Geist denken und handeln. So wird aus der Dankbarkeit die Bereitschaft zum Dienen, die Jesus im Zeichen der Fußwaschung vor dem Letzten Abendmahl seinen Jüngern so eindrücklich vor Augen gestellt hat. *„Ein Beispiel habe ich Euch gegeben, damit auch Ihr so handelt, wie ich an Euch gehandelt habe.“*

Dann ist mit dem Ende jeder Eucharistiefeier ein neuer Anfang gemacht, wenn wir uns vom Tisch des Herrn aus senden lassen, um im Alltag unseres Lebens das zu bezeugen: Unsere Dankbarkeit und unsere Bereitschaft, als seine Gemeinde für einander da zu sein.

J. Mohr, St. Raphael HD